

Aus: Jung,N./Molitor,H./Schilling,A. (Hrsg.) 2012: Auf dem Weg zu gutem Leben. Die Bedeutung der Natur für seelische Gesundheit und Werteentwicklung. (EBBN Bd.2). © Opladen: Budrich UniPress. S.113-135

Norbert Jung

Kein gutes Leben ohne vielfältige Natur – eine Einleitung

Umdenken

„Gutes Leben“ – wie ist das zu erreichen? Nicht nur bei Sokrates, sondern in fast allen Kulturen finden wir diese Frage aufgeworfen und mehr oder weniger beantwortet, überwiegend mit dem Ziel des Einklanges von Kultur mit Natur (vgl. Jung/Molitor/Schilling 2011). Im heutigen westlichen Denken werden die diesbezüglichen Hoffnungen an den Begriff der Nachhaltigkeitsentwicklung geknüpft, oft allerdings verbunden mit einem unverbrüchlichen Glauben an unaufhaltsamen technologischen Fortschritt. Wie berechtigt ist das? Reicht die dafür konzipierte natur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Perspektive der „Nachhaltigkeitswissenschaften“ aus, um sich „gutem Leben“ anzunähern?

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist, so kritisiert Rudolf zur Lippe, „grundsätzlich negativ bestimmt“ – da es um Vermeiden und Verhindern, aber „im Grunde doch wesentlich [um] die Fortführung genau der Verfügungsmentalität [geht], deren Folgen offensichtlich genug zu einem Umdenken zwingen..., in anderen Richtungen unsere Bedürfnisse und Erfüllungen zu suchen“, als in dem derzeitigen quantitativ-materiellen Wohlstand.(zur Lippe 2010). Dieses Umdenken bestünde dann nicht nur darin, einen weiteren CO₂-Anstieg aus Angst vor körperlicher existenzieller und sozialer Bedrohung und vor den unkalkulierbaren Folgen der weiteren Reduzierung der Artenvielfalt zu verhindern, nicht darin, die derzeitigen wirtschaftlichen und gedanklichen Konzepte „nachzuhalten“, sondern materielle, kulturelle, sozialpsychologische und geistige Strukturen, Werte und Denkweisen für künftige Generationen „vorzuhalten“ (Geseko von Lüpke). Nicht nur um die Bewahrung von Ressourcen, die Sicherung von Wasser, Nahrung, Wohnung und körperlicher Gesundheit geht es, sondern darüber hinaus um die Bewahrung von Schönheit, Liebe, Hoffnung, emotionaler Sicherheit und Wohlbefinden in leibseelischer Gesundheit und Sinnhaftigkeit in der Lebensführung.

Hier ist nun nach dem industriellen Zeitalter der Naturentfremdung und

der diesbezüglichen Hybris gegenüber der Natur¹ bereits vielfach ein *Umdenken* gefordert und zu fordern. Gregory Bateson, dem als Wissenschaftler eine ähnliche Bedeutung wie Freud und Darwin beigemessen wurde, nannte in einem Statement 1970 (!) drei Quellen als Ursachen für die Umweltkrise:

- „a) den technologischen Fortschritt,
- b) das Bevölkerungswachstum
- c) bestimmte Irrtümer im Denken und in den Haltungen der abendländischen Kultur. Unsere Werte sind falsch.“ (Bateson 1985 (1972):629).

Um diese Irrtümer in Denken, Haltungen und Werten zu verändern, eben umzudenken, ist nach Wegen zu suchen. Die sich selbst steuernde Natur in ihrer ganzen Fülle, Vielfalt und Unfassbarkeit ist eine Quelle für ethische, geistige, emotionale und ästhetische Anregung, die uns dafür zur Verfügung steht. Natur *ist* ein Lehrmeister, weil der Mensch und seine Kulturalität körperlich, sozial und psychisch aus der Naturgeschichte hervorgegangen ist und immer noch in Grundzügen ihren Regeln folgt (Gehlen 2004, Jung 2011, Junker/Paul 2009, Patzelt 2012, Voland 2007). Der so genannte „naturalistische Fehlschluß“ (G.E.Moore) träfe nur dann zu, wenn unsere grundsätzlichen Verhaltensanlagen und -dispositionen *nicht* durch evolutionäre Prozesse und Prinzipien entstanden wären, kurz: wenn wir kein natürliches, sondern ein überirdisches Wesen wären. Die Verringerung von Naturentfremdung auf allen Ebenen ist daher eine, ja *die* zentrale Frage von Nachhaltigkeitsentwicklung (vgl. Maedows in Seiler 2005). Das allein schon wäre ein gewaltiges Umdenken, wenn Naturbezug nicht nur als marginal, sondern als zentral auch im Verständnis einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) betrachtet *und* konzipiert würde. Der künstlich aufrecht erhaltene Unterschied zwischen Umweltbildung und BNE erwiese sich dann als unnützlich.

Umdenken heißt: Bisheriges Denken, bisherige Logik, bisherige Maßstäbe und Werte für das, was wir für „Fortschritt“ halten – egal in welchem Feld – in Frage zu stellen und begründet kritisch zu hinterfragen. Albert Einstein wird der Satz zugeschrieben: „Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“ Wenn wir uns einer Bildung verschrieben haben, die eine halbwegs stabile öko-soziale Zukunft vorbereiten helfen will, in der Menschen ein sinnvolles, psychisch halbwegs gesundes Leben führen können, dann müssen wir unsere bisherigen Konzepte und Selbstverständlichkeiten auch seitens der derzeitigen Bildungsmaximen und -ziele infrage stellen. Denn die bisherige Bildung und Erziehung hat die gegenwärtige krisenhafte Gesellschaftsentwicklung offenbar eher in Kauf genommen als konterkariert, sie war (und ist) – mit Ausnahmen – ihr Diener. Sie hat sich eher in den Dienst des Bestehenden gestellt, wie verschiedene Kritiker in den letzten Jahrzehnten analysierten (z.B. Hasse 2006, Liessmann

¹ nach Gregory Bateson (1985(1972)).

2010). Der Kinder- und Jugendpsychiater Horst Petri fragte in den 90er Jahren, ob nicht Umweltbildung in Gefahr ist, eine Alibifunktion für den Staat zu übernehmen, damit dieser unter Verweis auf die Bildung weiter *business as usual* machen kann (Petri 1992). Gute Bildung für die Zukunft muss mehr wissen vom Menschen, wie er *ist* und nicht nur, wie er sein *sollte*. Darauf aufbauend wären dann persönlichkeitsorientierte Konzepte zu installieren, die für die Bewältigung einer unwägbareren Zukunft befähigen.

Wo liegen möglicherweise unsere blinden Flecken? Wir sollten uns danach fragen, was wir selbst im geistigen und ideellen Mainstream unreflektiert für selbstverständlich halten. Dennis Meadows (in Seiler 2005) resümiert: Mit den gegenwärtigen westlichen Werten ist das Erreichen von Nachhaltigkeit wenig wahrscheinlich. Er kam nicht als einziger zu der Schlussfolgerung (s.o. Bateson). Es ist daher mehr als legitim zu fragen, ob unsere westlichen Werte und damit auch die Bildungs- und Erziehungsmaximen und Möglichkeiten wirklich so menschengerecht sind, wie uns Politiker und deren Adepten ständig einzuschärfen und zu begründen suchen. Zu welchen Idealismen haben wir uns verführen lassen, die den Blick auf die nicht einfach zu ertragende Realität verstellen haben? Welche eigenen Denkfundamente, Glaubenssätze der bisherigen, nichtnachhaltigen Entwicklung haben wir bisher noch nicht hinterfragt? Haben wir Menschliches der Idee eines fortwährenden linearen Fortschritts geopfert? Das Nachdenken darüber erfordert mehr, als nur unsere Lebensweise, unser Konsumverhalten zu hinterfragen. Und selbst da entpuppen sich Maximen, wie die, dass allein bewusste Konsumenten Nachhaltigkeit erzwingen könnten, als euphemistischer Irrglaube, wie der Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag, Armin Grunwald, darlegte (Grunwald 2011).

In diesen Kontext sind die Beiträge der Buches gestellt. Sie geben Aufschluß darüber, wie Naturerfahrung und -beziehung zu gutem Leben beitragen, zu seelischer und körperlicher Gesundheit und zukunftstauglichen Werten.

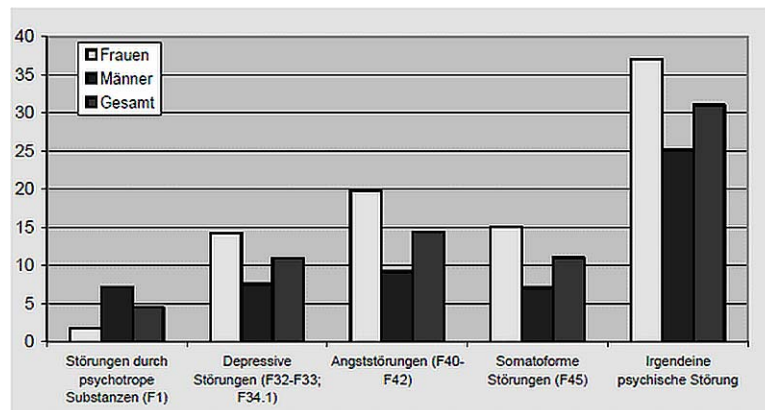
Psychische Störungen

Vor dem Hintergrund der ungebremst fortschreitenden Zunahme psychischer Störungen auch bei Kindern und Jugendlichen (siehe z.B. Beiträge von Barucker, Boljahn, Gebhard und Lehmkuhl) eröffnen diese Perspektiven neue präventive Möglichkeiten.

Wenn eine neuere EU-weite Studie über ein Drittel der Bevölkerung als psychisch gestört fand (Wittchen/Jacobi/Rehm et al. 2011; siehe auch Abb.1), dann ist das nicht nur alarmierend, sondern fordert uns auf, die Befunde und Erfahrungen über die heilsame und psychoprophylaktische Rolle von Naturerfahrung wesentlich mehr ins öffentliche Bewusstsein, in die Bildungs-

konzept und das Gesundheitswesen zu tragen. Hier tut sich ein bisher noch unterentwickeltes Potential für die Zusammenarbeit von Umweltbildungseinrichtungen mit Schulen und therapeutischen Einrichtungen, aber auch im Rahmen der Kommunalpolitik, der Stadtplanung u.ä. auf.

Abb.1: Anteil von Erwachsenen in Deutschland (18-65 J.), die einmal in einem Jahr an einer psychischen Störung erkrankt, rechts die Summen (Jacobi/Harfst 2007).



Die Daten bilden allerdings nur die dokumentierten Krankheitsfälle ab. Einer DAK-Umfrage zufolge geben 23-33% Schüler (11-18 J.) depressive Stimmungen an (DAK 2011). Dapd berichtete 2011, dass nach einer Kölner Studie jeder fünfte Grundschüler an Schlafstörungen leidet (Berliner Zeitung vom 12./13.3.11). Der Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, Dr. Rafael Gassmann, schätzt 300 000 Spielsüchtige in Deutschland (DF 2011). 2009 werden in Deutschland 33 000 „Inobhutnahmen“ von Kindern registriert, weil sie vernachlässigt oder misshandelt wurden (Starck 2011). Die erfassten Gewalttaten Jugendlicher und auch von Kindern, zumindest in städtischen Räumen, füllen zunehmend die Zeitungsspalten. Die Grauzonen psychischer Schädigung, erzeugt durch Stress, fehlendes oder schwaches soziales Netz, Überforderung Alleinerziehender, Arbeitslosigkeit, fehlende emotionale Zuwendung, daraus folgend Ungeborgenheit, Haltlosigkeit, Lieblosigkeit u.a. können nicht erfasst werden. Das alles sieht nicht nach „gutem Leben“ aus. Es hat natürlich mit der Lebensweise und den politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, von denen sie abhängen, zu tun. Die inzwischen wissenschaftlich gut erforschten Möglichkeiten, Naturerfahrung und Umweltbildung hierfür prophylaktisch und therapeutisch zu nutzen, werden bisher erst zögernd zur Kenntnis genommen oder gar umgesetzt.

Werte

In welcher Beziehung stehen nun *Werteentwicklung und –erziehung* zu dem Natur-Psyche-Themenkreis? Einerseits besteht die Klammer in der Einheit der ontogenetischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wird ein psychisch gestörter Jugendlicher offen für zukunftsfähige Werte sein? Dass Gerechtigkeit, sozialer Frieden und körperliche wie seelische Gesundheit und Stabilität Werte sind, die eine nachhaltige Entwicklung fördern, ist sicher nicht zu bezweifeln. Sie hängen, wie der Wirtschaftshistoriker Richard Wilkinson und die Anthropologin und Gesundheitswissenschaftlerin Kate Pickett in umfangreichen Studien nachwiesen, sogar zusammen (Wilkinson/Pickett 2009). Sie analysierten weltweit das Maß soziale Ungleichheit in vielen Staaten der Erde und verglichen dies mit Gesundheitsparametern. Das Ergebnis: Je größer die soziale Ungleichheit in einem Land, desto höher der Anteil an psychischen Erkrankungen, Drogenkonsum, Säuglingssterblichkeit und Fettleibigkeit, und desto niedriger die Lebenserwartung. Wie zu erwarten, leiden nach dieser Analyse auch im Schnitt der Bevölkerung Selbstachtung, Stolz, gegenseitiges Vertrauen und auch die soziale Position der Frauen unter zunehmender Ungleichheit, während Ängste, verdeckte Scham, Unsicherheit, Narzissmus und Aggressivität zunehmen. Letzteres hat Twenge/Gentile/DeWall et al. (2010) für die USA in einer über 50jährigen (!) Langzeitstudie ebenfalls als kontinuierlichen Trend ebenfalls festgestellt. So genannte intrinsische Motivationen, die aus einer inneren Ich-Stärke kommen, nahmen seit den 50er in den USA Jahren ab: Soziale Bindungen, Gemeinschafts- und Lebenssinn, Zugehörigkeitsgefühl und Empathie. Demgegenüber nahm die Bereitschaft zur Außensteuerung (extrinsische Motivationen; siehe hierzu Meyer-Abich in diesem Band) und verschiedenen psychopathologische Erscheinungen zu. Die Ursachen wie auch Folgen: Entfremdung auf allen Ebenen. Welchen Werten also werden diese Jugendlichen in ihrem Leben folgen? Denen, die die Marketing-Gesellschaft (Erich Fromm) ihnen von außen anbietet? Werte sind solcherart deutlich abhängig von seelischer Gesundheit und natürlich von den Möglichkeiten, sich entwickeln und vielfältige Erfahrungen sammeln zu können.

Ausblick

Die Zusammenhänge zwischen psychischer Gesundheit, Werten und Gesellschaftsstrukturen sind nicht zu leugnen. Insofern ist es folgerichtig, dass wir in diesen Band auch Beiträge zur Werteentwicklung und -erziehung aufgenommen haben. Denn auch dafür ist der Wert von Natur in Öffentlichkeit und Politik noch längst nicht akzeptiert, man denke hier z.B. an das mittlerweile jahrzehntelange Wirken von Klaus Meyer-Abich in dieser Richtung.

Der vorliegende Band zeigt in ermutigender Weise, dass die Zahl derer, die an diesem Strang ziehen, stetig zunimmt und dass unser Wissen darüber inzwischen gut fundiert ist: Natur fördert Persönlichkeitsentwicklung und psychische Stabilität und gibt und stabilisiert sinnvolle Wertorientierungen für die Zukunft. Eine nachhaltige Entwicklung wird beides brauchen.

Literatur

- Bateson, Gregory (1985 (1972)): Die Wurzeln ökologischer Krisen (Statement 1970). In: *Ökologie des Geistes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S.627-633.
- DAK (2011): Depressive Stimmungen bei Schülerinnen und Schülern. www.dak.de/content/filesopen/Studie_Schuelerdepressionen_2011.pdf.
- DF (2011): Deutschlandfunk, 1.6.11, Journal am Vormittag: Raus aus der Illegalität.
- Gehlen, Arnold (2004 (1950)): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiebelsheim: Aula.
- Grunwald, Armin (2011): Der kollektive Selbstbetrug. *GEO* 06/ 2011:106-107.
- Hasse, Jürgen (2006): Bildung für Nachhaltigkeit statt Umweltbildung? Starke Rhetorik – schwache Perspektiven. In: Hiller, Bettina/ Lange, Manfred (Hrsg.) 2006: *Bildung für nachhaltige Entwicklung. Perspektiven für die Umweltbildung*. (Vorträge und Studien Heft 16). Münster: Uni Münster/ZUFO. S. 29-44.
- Jacobi, Franc/ Harfst, Timo (2007) *Psychische Erkrankungen – Erscheinungsformen, Häufigkeit und gesundheitspolitische Bedeutung*. Die Krankenversicherung 5/2007:3-6.
- Jung, Norbert (2011): Kultur – Weisheit der Gemeinschaft. In: Jung, Norbert/ Molitor, Heike/ Schilling, Astrid (Hrsg.): S.9-26.
- Jung, Norbert/ Molitor, Heike/ Schilling, Astrid (Hrsg.): *Natur im Blick der Kulturen*. Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit Bd.1. Opladen: Budrich.
- Junker, Thomas, Paul, Sabine (2009): *Der Darwin-Code. Die Evolution erklärt unser Leben*. München: Beck.
- Liessmann, Konrad (2010): *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. München: Piper.
- Patzelt, Werner J. (2012): Kultur: Meme als zweiter Replikator. Keynote, 12. Tagung der MVE-Liste 22.-24.3.12, Dresden, TU.
- Petri, Horst (1992): *Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder*. Zürich: Kreuz.
- Seiler, Thomas (2005): Jenseits der ökologischen Grenzen gibt es keine nachhaltige Entwicklung (Interview mit Dennis Meadows). In: *Natur und Kultur* 6/2:19-37 (www.umweltethik.at).
- Starck, Wiebke (2011): Kinder im Kreidekreis. *Deutschlandradio Kultur* 28.5.11, 18.05.
- Twenge, Jean M./ Gentile, Brittany/ DeWall, Nathan et al. (2010): Birth cohort increases in psychopathology among young Americans, 1938–2007: A cross-temporal meta-analysis of the MMPI. *Clinical Psychol. Rev.*30:145-154.

- Voland, Eckart (2007): Die Natur des Menschen. Grundkurs Soziobiologie. München: Beck.
- Wilkinson, Richard/ Pickett, Kate (2009): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Berlin: Tolkemitt.
- Wittchen, Hans U./ Jacobi, Franc / Rehm, Jürgen et al. (2011): The size and burden of mental disorders and other disorders of the brain in Europe 2010. European Neuropsychopharmacology, 21. 9:655-679.
- zur Lippe, Rudolf (2010): Nachhaltigkeit und Ästhetik. In: Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken 40. Stuttgart: Hirzel.

[Leerseite]